

Franz, G. — *Stadtbibliothek Trier (Hg.): Friedrich Spee. Dichter, Seelsorger, Bekämpfer des Hexenwahns. Zum 350. Todestag. Katalog einer Ausstellung der Stadtbibliothek Trier, Trier (Spee-Verlag) 1985. 164 S. — ISBN 3-87760-071-9*

Die Initiativen zur Belebung des Gedächtnisses an den in Trier 1635 begrabenen und 1980 wieder aufgefundenen Jesuitenpater Friedrich Spee von Langenfeld — vor allem von seiten des Trierer Domkapitulars Dr. Anton Arens — haben im Jahre 1985, seinem 350. Todesjahr, zu einer respektablen und längst fälligen Ausstellung geführt, um das exemplarische Wirken und Schaffen dieses Mannes für die Gegenwart fruchtbar werden zu lassen. Dies, das sei vorweg gesagt, ist der Ausstellung auf hervorragende Weise gelungen.

In der Ausstellung, die unter der umsichtigen Stabführung des Leiters der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs Trier, Dr. Gunther Franz, zustande kam, wird Spee Referenz erwiesen als „Dichter, Seelsorger, Bekämpfer des Hexenwahns“, wie der zur Ausstellung gleichzeitig erschienene Katalog zeigen kann. Dazu hat G. Franz ein kompetentes Mitarbeiterteam gewonnen: aus der Trierer Universität die Wissenschaftler Alois Hahn, Andreas Heinz, Volker Kapp, Gerhard Schaub und Helmut Weber, aus dem bischöflichen Wirkungsbereich Anton Arens, Franz Rudolf Reichert und Winfried Weber, aus der Stadtbibliothek Konrad Koppe und vom Spee-Gymnasium Peter Keyser.

Die Ausstellung orientiert sich an der Biographie Spees, andererseits wird für diese ein anspruchsvoller religions-, kultur- und literaturgeschichtlicher Hintergrund erstellt, wobei auf das Wirken der Jesuiten (A. Heinz), auf Frömmigkeitsleben und Seelsorge (A. Heinz und W. Weber) sowie auf die Hexenverfolgung (G. Franz) abgehoben wird. Dabei wird Trier deutlich als Zentrum herausgestellt — im ersteren und letzteren Fall allerdings doch etwas übergewichtet: Zwar war Trier ab Mitte des 16. Jahrhunderts eng mit den Jesuiten verbunden (es sei nur an die Wiederbelebung der Universität durch die Jesuiten erinnert, deren Bibliothek zum Kern der heutigen Stadtbibliothek Trier zu zählen ist), und zwar war es für die Hexenfrage ein sowohl unterstützender (Binsfeld, 1591) wie widerstrebender (Loos, 1591) Schauplatz, andererseits aber wird dadurch der Blick doch verengt. Schließlich hieß die Ausstellung nicht: Trier und Friedrich Spee. Diese Konzentration auf den Trierer Hintergrund war, wohl vor allem didaktisch gemeint.

Deutlich und anregend wird in Abteilung III (Frömmigkeit und Seelsorge) herausgestellt und belegt, daß die Jesuiten ihre Aktivitäten für eine katholische Reformation nicht bloß auf die Zielgruppe Oberschicht anlegten, sondern maßgeblich Katechese für alle Volksschichten initiierten: Volkskatechese als Hauptanstrengung der Jesuiten, in die auch Spees Anstrengungen um eine Liedkatechese und Tugendlehre sich einpassen (vgl. Kat. S. 33 und 37 und Dok. 17). Leider wird auch hier kein Überblick über die katholische Katechismusbewegung über Trier hinaus nach dem Tridentinum im Vergleich mit der protestantischen gegeben; ferner unterbleibt auch ein Ausblick auf die Initiative protestantischer Choralpraxis zum Vergleich. Bei der Frage der Hexenverfolgung vermißt man eine sozialkritische Sicht der Position der Frau im ausgehenden Mittelalter.

Deutlich wird der museumsdidaktische Ansatz im zweiten Teil der Ausstellung, der sich von der Frage leiten läßt, worin die Bedeutung und Aktualität Spees liegt. Hier spiegeln Katalog und Ausstellung eine fundierte Legitimation des Interesses an Spee wider, unter Ver-

zicht auf die Chronologie mit Spees Lebensablauf. Abteilung V (A. Hahn, G. Franz, V. Kapp) behandelt ausführlich Spees Hauptwerk der *Cautio Criminalis* unter der Rücksicht der Verfasserschaft Spees und der Hexenprozeß-Literatur. In Abteilung VI unternimmt P. Keyser eine sorgfältige Suche nach anonym erschienenen geistlichen Liedern Spees und analogen Vorbildern bis 1638. In Abteilung VII strengt G. Franz den Versuch an, das Güldene Tugend-Buch auf seine religiösen, sozialen und zeitgeschichtlichen Intentionen hin zu befragen und vor dem Forschungsstand (vgl. Oorschot 1968) Verfassungszeit, Herausgeberschaft und Verwandtschaften darzustellen (u. a. Präsentation sowohl des Pariser wie Düsseldorfer Autographen und des Erstdrucks von 1649). Dabei macht Franz auf nicht unbeträchtliche Zensuren im Erstdruck von 1649 aufmerksam, die auf eine Entschärfung der Spee'schen Position zur Hexenfrage hinzielen wie auf eine stärkere Abgrenzung der Verdienstlehre gegenüber den Protestanten (Kat. S. 106). Verdienstvoll ist auch, die Rezeptionsgeschichte des Tugend-Buches (Kat. S. 109) bis in die dem 30jährigen Krieg vergleichbare Zeit des Zweiten Weltkrieges zu führen, in der das TGB zwei Auflagen erlebte (1939 und 1941).

In Abteilung VIII wird Spee (Kommentar von H. Weber) als Moralphilosoph vorgestellt. In Abteilung IX unternimmt es G. Schaub auf eine hervorragende Weise, Intention und Bedeutung der Spee'schen „Trutz-Nachtigall“ vor dem Hintergrund der geistlichen und weltlichen Lyrik des Barock abzuklären — dies unter der interessanten Fragestellung: Volksdichter oder poeta doctus? Dabei bringt er sowohl die pädagogische Absicht Spees zur Sprache *delectare et docere* (Kat. S. 124) wie das von Breuer (1979) eingebrachte Erklärungsmuster von zwei in der Barockzeit vorhandenen unterschiedlichen Sprach- und Literaturnormen, einer protestantisch-nord- und mitteldeutschen und einer katholisch-oberdeutschen. Vor dieser Demarkationslinie gewinnt Spees Trutznachtigall ein neues und eigenes Gewicht. In diesem Teil der Ausstellung wird sowohl der Straßburger wie der Trierer Autograph (1634) gezeigt.

Während F. R. Reichert in Abteilung X der Frage nach der Verarbeitung der Figur Spee in der Literatur des 19.—20. Jahrhunderts nachgeht, unternimmt A. Arens den schwierigen Versuch, Spees Spuren in der Frömmigkeitspraxis und im Volksleben, vor allem des Trierer Raumes, nachzuspüren.

Für Ausstellung wie Katalog ist der Trierer Stadtbibliothek und den Autoren des Ausstellungskataloges sehr zu danken.

Rudolf W. Keck

Rudolf W. Keck (Hrsg.), *Friedrich Spee von Langenfeld (1591–1635). Sieben didaktische Versuche zu einem dramatischen Leben. Unterrichtseinheiten für Religion, Geschichte, Deutsch und Musik — Sekundarstufe I und II — Herausgegeben im Auftrag des Bistums Hildesheim. Bernward-Verlag: Hildesheim 1985, 224 Seiten.*

Die Auffindung des Grabes von P. Friedrich Spee von Langenfeld S. J. im Jahre 1980 in Trier, die Jubiläumsfeiern aus Anlaß seines 350. Todestages am 7. August 1985 in mehr als zehn deutschen Städten und die damit verbundene Aufmerksamkeit, die der Dichter, Seelsorger und Bekämpfer des Hexenwahns in den Medien gefunden hat — das Fernsehen strahlte 1985 nicht weniger als vier Spee-Filme aus — haben weithin zu einer Wiederentdeckung dieses wahrhaft großen Menschen und Christen geführt. Wenn die im ver-



gangenen Jahr in seinem Geburtsort Düsseldorf-Kaiserswerth gegründete Friedrich-Spee-Gesellschaft sich zum Ziel gesetzt hat, die Erinnerung an seine Person und sein Werk nicht zuletzt durch die Einflußnahme auf die Lehrpläne der Schulen wachzuhalten, so hat der an der Hildesheimer Hochschule für Erziehungs-, Sprach- und Kulturwissenschaften lehrende Hrsg. zusammen mit vier weiteren Pädagogen und Didaktikern mit dem vorliegenden Werk dazu ein breit angelegtes Instrumentarium vorgelegt. Es greift auf eine weit differenziertere Weise die schulische Tradition der Behandlung Spees in den letzten Jahrzehnten des vorigen und in den ersten dieses Jahrhunderts wieder auf, die in mehr als zehn Auflagen eines „Lesebuches“ für die Volksschule und in dem zugehörigen Handbuch nachweisbar ist.

Nach einer Skizze des Lebens und Wirkens Spees und einer Darstellung der didaktischen und methodischen Anlage des Werkes werden sieben Unterrichtseinheiten (für jeweils 3–8 Unterrichtsstunden) in Religion, Geschichte, Deutsch und Musik geboten. Jede Unterrichtseinheit hat die Schwerpunkte Sachinformationen und didaktische Analyse. Auf Vorschläge zur Planung des Stundenverlaufs wurde bewußt verzichtet. Jedoch sind die ausgewählten Texte aus den Schriften Spees, aus den Werken seiner Zeit und aus der modernen Literatur nach ihrer möglichen Funktion im Unterricht gegliedert (als Impuls-, Schlüssel-, Arbeits- oder Studientexte), so daß dadurch die Gestaltung des Unterrichtsverlaufs wesentlich erleichtert wird.

Die Reihe der Unterrichtseinheiten wird durch einen Beitrag des Hrsg.s zur Behandlung der sogenannten Gegenreformation eröffnet (28–46), wobei es ihm darauf ankommt, ein verbreitetes Vorurteil durch die Darstellung der „katholischen Reformation“ und ihrer weit zurückreichenden Wurzeln zu korrigieren. Zwei bildungsgeschichtliche Unterrichtseinheiten über „Das Erziehungs- und Bildungsprogramm der Jesuiten“ (R. W. Keck, 47–63) und über „Die jesuitische Erziehung als Paradigma katholischer Erziehung“ (R. W. Keck/J. Köhler, 64–88) sind wohl eher für die universitäre als für die schulische Behandlung geeignet. J. Köhler befaßt sich unter dem Titel „Meditation und geistliche Übungen“ mit dem „Gülden Tugend-Buch“ (89–106). N. Hagemann stellt die „Cautio Criminalis“ vor dem Hintergrund des frühneuzeitlichen Hexenwahns dar (107–139). Das poetische Hauptwerk Spees, die „Trutz-Nachtigall“, das ihm den Titel des bedeutendsten katholischen Barocklyrikers eingetragen hat, wird von J. Stilling behandelt (140–181). F. Soddemann und J. Köhler beschließen die Reihe der Unterrichtseinheiten mit der zu Recht gesondert bedachten Einheit „Die Kirchenlieder von Friedrich Spee“ (182–211), von denen — faßt man die Liedanhänge der einzelnen Diözesen zum „Gotteslob“ von 1975 mit in den Blick — noch heute 24 im deutschen Sprachraum gesungen werden, zum Teil auch in den Gemeinden der evangelischen Kirche.

Als Illustration sind dem Buch die 30 Bilder in Kleinformat eingefügt, die der Hrsg. unter dem Titel „Friedrich Spee von Langenfeld“ als Dia-Reihe veröffentlicht hat. Ein umfangreicher „Literaturnachweis“ (212–222), dem auch Darstellungen in Bild, Film und Rundfunk zugeordnet sind, beschließt das Werk.

Es trifft zwar zu, daß der Lehrer „nicht das ganze Buch zu lesen braucht“, wenn er in seinem Fach einige Unterrichtsstunden über Spee gestalten will, wie der Hrsg. angesichts der Fülle des Materials beschwichtigend sagt (9). Jedoch würde sich der Leser bei dieser Weise der Benutzung des Werkes nicht nur eine vielseitige und

gründliche Möglichkeit der persönlichen Fortbildung entgehen lassen, er würde auch das besonders Faszinierende der Gestalt Spees verfehlen, das gerade im Miteinander und Ineinander so verschiedener Aspekte besteht: des feinsinnigen Sängers und Dichters der Natur- und Gottesliebe und des scharf argumentierenden Streitschriftautors; des den Ordensgehorsam bejahenden Jesuiten und des letztlich nur seinem Gewissen verpflichteten Christenmenschen; des in seinem Fach versierten Theologieprofessors und des charismatisch begabten Seelsorgers, der „Laien Katechetinnen“ für die tägliche Meditation zu begeistern und Menschen in den Hospitälern und Gefängnissen in letzter Not zu trösten wußte.

Einige kritische Anmerkungen sollen dem Verdienst, das die Autoren sich mit diesem Werk erworben haben, nicht Abbruch tun. Die zahlreichen Liedschöpfungen Spees im Dienst der Glaubensunterweisung (Katechese), die bereits 1621 und 1622 in drei anonymen Würzburger Lieddrucken ihren Niederschlag fanden (Härtling/Oorschot), sollten in der biographischen Skizze Erwähnung finden. — Das „Güldene Tugend-Buch“ verdankt seine Entstehung zum größten Teil den Handreichungen zur Pflege der Meditation, die Spee den Kölner Katechetinnen der Frauenjugend 1627/28 allwöchentlich zu übergeben pflegte (Kuckhoff). — Spee wurde nicht erst nach Erscheinen der „Cautio Criminalis“ 1631 seines Amtes als Professor enthoben, sondern bereits im Jahr zuvor (Weber/Oorschot). — 1634 wurde er in Trier zum Professor der Exegese der Hl. Schrift an der Universität ernannt: das bedeutete nach den damaligen Gepflogenheiten des Jesuitenordens Anerkennung und Aufstieg, für Spee die volle Rehabilitation (Weber). Vermutlich hat nun nur sein baldiger Tod die Ablegung der letzten Gelübde verhindert. — Ein aus dem „Hexenhammer“ der Dominikaner Jakob Sprenger und Heinrich Institoris in der Übersetzung von J. W. R. Schmidt übernommenes Zitat (129) enthält ein Musterbeispiel einer sinnteststellenden Fehlübersetzung; statt: „das Weib ist nur ein unvollkommenes Tier“ (!) („animal imperfectum“) muß es heißen: „die Frau ist ein unvollkommenes Wesen“; vgl. die geläufige Bezeichnung des Menschen seit dem Mittelalter als „animal rationale, animal sociale“ = „Vernunftswesen, soziales Wesen“. — Schließlich sind die archäologischen Untersuchungen der Gruft unter der Trierer Jesuitenkirche und die Identifizierung des Grabes von Friedrich Spee nicht dem Stadtarchivar (17), sondern dem Ltd. Direktor des Rheinischen Landesmuseums zu Trier, Dr. Heinz Cüppers, zu verdanken, und die von Spee selbst angefertigte Reinschrift der „Trutz-Nachtigall“ von 1634 befindet sich nicht in der „Stamm“, sondern in der „Stadtbibliothek Trier“ (ebenda).

Anton Arens

Franz Pöggeler (Hg.): *Politik im Schulbuch*. Bonn 1985 = *Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung*, Bonn, Bd. 231, 576 S.

Auf die Aufarbeitung von zwischenstaatlichen Vorurteilen in Schulbüchern hat das Braunschweiger Schulbuchinstitut (heute Georg-Eckert-Institut) schon in den 60er Jahren aufmerksam gemacht. Und namentlich für die Revision von Geschichtsbüchern haben zwischenstaatliche Gremien erfolgreiche Arbeit geleistet. Darüber hinaus hat das Schulbuch in verschiedener Hinsicht Aufmerksamkeit erfahren seit der Bildungsreform der 70er Jahre — doch zu einem konsequenten interdisziplinären Ansatz in der historischen Schulbuchforschung ist es bislang noch nicht gekommen. Der Initiative des Aachener Erziehungswissenschaftlers